



Zusammenfassung in Leichter Sprache

Zeit für jeden einzelnen Schritt

Der Weg für die Hilfe-Planung ist klar.

Dann kann man gut planen.

Und nichts wird vergessen.

Es gibt Zeit für jeden einzelnen Schritt.

Und bei jedem Schritt ist immer

nur eine Sache wichtig.

Zum Beispiel beim 1. Schritt geht es

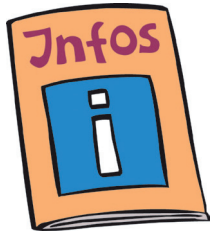
nur um die Wünsche.

Das ist einfacher. Man muss sich immer

nur auf eine Sache konzentrieren.

Gerd Grampp • Susanne Jackstell • Nils Wöbke

Teilhabe, TeilhabeManagement und die ICF



Das ist wichtig

Hilfe-Planung und Hilfe-Planungs-Gespräche sind wichtige Dinge im Leben von behinderten Menschen.

Es geht um Ihr Leben.

Viele Menschen sagen:

Die Hilfe-Planung muss noch besser werden.

Einige Menschen haben sich zur Hilfe-Planung Gedanken gemacht.

Wie kann die Hilfe-Planung besser werden?

Mitmachen ist leichter

Für jeden einzelnen Schritt gibt es schon Hilfs-Mittel in Leichter Sprache.

Und in Zukunft gibt es immer mehr.

So können behinderte Menschen leichter mitsprechen bei der Hilfe-Planung.

Und mehr mitbestimmen.

Sicherheit für die Hilfe-Planung

Das Teilhabe-Management-System ist ein Weg mit einzelnen Schritten.

Jeder einzelne Schritt ist genau erklärt.

So weiß jeder, was zu tun ist.

Und wann es zu tun ist.

Das macht die Hilfe-Planung einfacher.

Für die behinderten Menschen.

Und für die Fachkräfte.



4. Die Vorteile

Gute Informationen

Behinderte Menschen brauchen gute Informationen.

Sie müssen genau wissen worum es geht.

Nur dann können Sie gut mitsprechen.

Viele wichtige Informationen über das Teilhabe-Management-System gibt es in Leichter Sprache.

Und auch über das Teilhabe-Gestaltungs-System.

Und was ist ein guter Weg für eine bessere Hilfe-Planung? Diese Ideen stehen in einem Buch in Schwerer Sprache.

Neue Ideen zur Hilfe-Planung sind wichtige Sachen.

Sie müssen über diese Sachen gut Bescheid wissen.

Deshalb gibt es dieses kleine Heft in Leichter Sprache.

Dann wissen Sie gut Bescheid über die neuen Ideen.

Und Sie können gut mitsprechen. So muss es sein!

Das steht in diesem Heft:

1. Die Rechte behinderter Menschen
2. Das Teilhabe-Management-System
So spricht man das:
Teilhabe-mänitschment-Süstem.
Man sagt dazu auch T M S .
3. Das Teilhabe-Gestaltungs-System
So spricht man das:
Teilhabe-Gestaltungs-Süstem.
Man sagt dazu auch T G S .
4. Die Vorteile

Das ist wichtig beim

Teilhabe-Gestaltungs-System

Behinderte Menschen sagen ihre Meinung.

Und die Fachkräfte hören gut zu.

Die Fachkräfte sagen auch ihre Ideen.

Sie bestimmen aber nicht.

Alle arbeiten zusammen.

Und finden einen gemeinsamen Weg.

Das ist der Weg beim

Teilhabe-Gestaltungs-System.

Nun ist es wichtig,
dass Sie genau wissen.
Das muss ich können.
Auch für dieses Ziel gibt es eine Liste.
Auf dieser Liste stehen viele Dinge.
Diese Dinge sind wichtig für dieses Ziel.

Es gibt sehr viele Listen.
Weil es viele Ziele gibt.
Diese Listen sind im Augenblick
noch in schwerer Sprache.

Einige Listen gibt es schon
in Leichter Sprache.
In Zukunft soll es alle Listen
in Leichter Sprache geben.
Das ist viel Arbeit.
Und das geht leider nicht so schnell.



1. Die Rechte behinderter Menschen

Politikerinnen und Politiker
machen Gesetze.
Gesetze sind wichtige Regeln.
Für behinderte Menschen sind diese
Gesetze besonders wichtig.

Das Sozial-Gesetz-Buch 9

In diesem Gesetz steht,
dass behinderte Menschen ein Recht
auf Unterstützung haben.
Und ein Recht auf Hilfen.

Damit sie besser im Alltag zu ihrem Recht kommen. Die Unterstützung und die Hilfen müssen bezahlt werden. Und behinderte Menschen sollen selbstbestimmt leben können. Behinderte Menschen sollen selber entscheiden, wie sie leben wollen. Und welche Hilfen sie brauchen. Dazu sagt man auch Wunsch-Recht und Wahl-Recht.

Das Sozial-Gesetz-Buch 12

Im Sozial-Gesetz-Buch 12 steht genau, wann ein behinderter Mensch Unterstützung und Hilfen bekommt.

Dann haben die Fachkräfte erstmal viel überlegt. Und viele Ziele gesammelt. Danach haben sie die Karten gemacht. Diese Karten haben dann die behinderten Menschen getestet. Alle haben gesagt: Mit den Karten ist es leichter Ziele zu finden. Das hilft uns!

2. Schritt: Das muss ich können

Sie haben ein Ziel für sich gefunden. Zum Beispiel: Sie fahren mit dem Fahr-Dienst zur Werkstatt. Das wollen Sie ändern. Sie möchten mit dem Stadt-Bus fahren.

Zum Beispiel:

- Ich möchte mich in meiner Freizeit wohlfühlen. Was kann ich da alles machen?
- Ich möchte in meiner Freizeit in einem Tier-Heim mitarbeiten.
- Ich möchte lernen vor großen Gruppen zu sprechen.

Es ist wichtig viele Ziele zu kennen.

Dann kann jeder auswählen.

Deshalb hatten Fachkräfte eine Idee.

Es soll Karten für die einzelnen Ziele geben.

Und die Karten sollen Alle gut

verstehen können.

Die Karten soll es in Leichter Sprache

geben.

Und es sollen Zeichnungen darauf sein.

Und welche Unterstützung

und Hilfen er bekommt.

Es gibt ein Ziel.

Behinderte Menschen sollen

Unterstützung bekommen.

Damit sie mehr in ihrem Leben

bestimmen können.

Zum Beispiel:

- Unterstützung für einen Arbeits-Platz.
- Unterstützung für die Teilnahme an einer Sport-Gruppe.
- Unterstützung bei einem Arzt-Besuch.

Und behinderte Menschen sollen

Unterstützung bekommen.

Damit sie gut leben können.

Und zufrieden leben können.

Zum Beispiel:

- Unterstützung bei dem Kochen von Essen.
- Unterstützung bei dem Einkaufen von wichtigen Dingen
- Unterstützung bei Problemen mit anderen Menschen

Behinderte Menschen sind verschieden. Deshalb ist die Unterstützung für jeden behinderten Menschen verschieden. Wichtig ist, dass die Unterstützung gut zu jedem passt.

Es gibt auch noch andere Regeln. Diese Regeln sind für behinderte Menschen wichtig. In vielen Ländern auf der Welt.

1. Schritt : Meine Wünsche. Meine Ziele

Der gemeinsame Weg beginnt mit dem 1. Schritt.

Sie sagen, was sie gerne machen wollen.

Sie besprechen gemeinsam mit den Begleiterinnen oder Begleitern:

Das sind meine Ziele.

Aber oft ist es nicht einfach zu wissen.

Was ist mein Ziel.

Oft sagen behinderte Menschen in Gesprächen solche Ziele:

- Ich möchte kochen lernen.
- Ich möchte einkaufen lernen.
- Ich möchte meine Wohnung besser aufräumen.

Es kann aber auch ganz andere Ziele geben.

Die behinderten Menschen haben sich dann mit den Fachkräften getroffen. Die Fachkräfte haben das TGS erklärt. Und alle haben zusammen viel über den neuen Weg zur Hilfe-Planung gesprochen.

Nun wussten Alle Bescheid.
Der Weg war für Alle klar.
Dann haben die behinderten Menschen und die Fachkräfte den Weg gemeinsam ausprobiert.
Das war für alle neu.
Und deshalb war es auch sehr aufregend.

Die einzelnen Schritte

Der Weg besteht aus 6 Schritten.
Hier kommen Beispiele für den 1. Schritt.
Und für den 2. Schritt.



Die UN-Konvention

So spricht man das:
Die UN Konvention
Die UN-Konvention ist eine Abmachung von vielen Ländern. Dazu sagt man auch Vertrag. Auch Deutschland hat diesen Vertrag unterschrieben. In diesem Vertrag geht es um die Rechte von Menschen. Behinderte Menschen und Nicht-Behinderte Menschen haben die gleichen Rechte. Es darf keine Unterschiede geben.

Für behinderte Menschen gibt es aber leider heute noch viele Hindernisse. Zum Beispiel können Menschen mit Lern-Schwierigkeiten nicht überall mitsprechen. Weil es nur Informationen in Schwerer Sprache gibt. Das soll sich ändern. In Zukunft soll es viel mehr Informationen in Leichter Sprache geben. Zum Beispiel:

- Gesetze.
- Briefe von Ämtern.
- Verträge und Anträge.

- Sozial-Arbeiterinnen oder Sozial-Arbeiter vom begleitenden Dienst in der Werkstatt für behinderte Menschen.
- Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Wohn-Gruppen im Wohn-Heim.

Sie haben das TGS kennengelernt. Und viel darüber gesprochen.

Dann haben sich neue Arbeits-Gruppen getroffen. Diese Arbeits-Gruppen waren für die behinderten Menschen.

Zum Beispiel:

- Mitglieder vom Werkstatt-Rat
- Beschäftigte in der Werkstatt für behinderte Menschen
- Behinderte Menschen aus den Wohn-Heimen

Sie haben das Teilhabe-Gestaltungs-System gemacht.

Die Schritte vom TMS und TGS sind fast gleich.

Gute Ideen muss man ausprobieren.

Wenn man etwas ausprobiert, kann man viel lernen.

Das TGS wurde ausprobiert.

Und so wurde das gemacht.

Zuerst haben sich Arbeits-Gruppen getroffen.

Die Arbeits-Gruppen waren für die Fachkräfte.

Fachkräfte sind zum Beispiel:

- Gruppen-Leitungen in der Werkstatt für Behinderte Menschen.

Es gibt noch viele andere Hindernisse.

Für viele behinderte Menschen.

Die Hindernisse stehen alle in der UN Konvention.

Und es steht auch in der UN Konvention, was die Länder machen sollen.

Das ist gut so.

Dann wissen alle Bescheid, was Sie tun müssen.

ICF

Die internationale Klassifikation Funktions-Fähigkeit, Behinderung und Gesundheit

Es gibt eine Abkürzung:

man sagt auch ICF.

Viele Menschen in vielen Ländern dieser
Welt haben sich Gedanken gemacht.

Behinderte Menschen sollen
die gleichen Möglichkeiten haben wie
Menschen ohne Behinderungen.

Damit das gut klappt, muss man
viele Dinge über jeden einzelnen
behinderten Menschen wissen.

Und man muss diese Dinge
sehr genau aufschreiben.



3. Das Teilhabe-Gestaltungs- System

So spricht man das:

Teilhabe-Gestaltungs-Süstem.

Man sagt dazu auch **TGS**.

Es ist eine gute Idee die Hilfe-Planung
in Schritte aufzuteilen.

So kann die Hilfe-Planung für Alle
gut klappen.

Für die behinderten Menschen.

Und für die Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter.

Das hat sich auch eine Gruppe von
Menschen in Nord-Deutschland überlegt.

Das Computer-Programm ist so gemacht,
dass Sie auch damit arbeiten können.
Und immer Bescheid wissen.
Das ist wichtig.
Dann können Sie besser mitreden.

- Welche Dinge kann dieser Mensch gut.
Oder welche Dinge sind nicht
so schwierig.
- Welche Dinge kann
dieser Mensch nicht so gut.
Oder welche Dinge sind schwierig.

Diese Dinge werden oft aufgeschrieben.
Das ist nicht so neu.

Jetzt kommt etwas Neues dazu.
Und das ist besonders wichtig.
Zum Beispiel:
Herr Müller wohnt in einer Stadt.
Herr Müller ist in seiner Freizeit
gerne viel unterwegs.
Er geht gerne Bummeln in der Stadt.
Oder trifft sich gerne mit Freunden.

Manchmal geht er auch zu einem
Freizeit-Treff.
Er muss das immer gut planen.
Weil er mit dem Fahr-Dienst fährt.
Öfter klappen die Fahrten auch nicht.
Weil der Fahr-Dienst ausgebucht ist.
Das ist ärgerlich für Herrn Müller.
Herr Müller möchte gerne mit dem Bus
fahren können. Oder mit der S-Bahn.
Im Augenblick traut sich das Herr Müller
noch nicht. Weil er nicht lesen kann.
Er hat Angst, dass er nicht an
der richtigen Haltestelle aussteigt.
Im Bus gibt es nur Anzeige-Tafeln
mit der Haltestelle.
Und auch in der S-Bahn ist es so.
Die kann ja Herr Müller nicht lesen.

Es ist so gemacht, dass Sie alle
Informationen über sich finden.
Und verstehen.

Die Vorteile

Das TMS beschreibt genau den Weg
für eine gute Hilfe-Planung.

Das Computer-Programm ist so gemacht,
dass Alle gut damit zu recht kommen.
Das Computer-Programm ist so gemacht,
dass die Arbeit für die Begleiterinnen
und Begleiter einfacher ist.
Das spart Zeit.
Das ist wichtig.
Dann haben die Begleiterinnen
und Begleiter mehr Zeit für Sie.

Das Teilhabe-Management-System auf dem Computer

So spricht man das:

Das Teilhabe-mänitschment-Süstern auf dem komm puhter.

Computer sind wichtig.

Zum Beispiel machen Computer
den Menschen die Arbeit leichter.

Deshalb soll es das Teilhabe-Management-
System für den Computer geben.

Es wird ein Computer-Programm gemacht.

Dann wird die Arbeit für ihre
Begleiterinnen und Begleiter leichter.

Die Begleiterinnen und Begleiter haben
dann mehr Zeit für Sie.

Es gibt noch etwas Neues.

Das Computer-Programm ist auch für Sie.

Was kann Herr Müller nun tun?

Zuerst denkt man, dass Herr Müller
sich ändern muss.

Vielleicht sagt jemand

Herr Müller soll doch lesen lernen.

Oder Herr Müller soll erstmal nur
einen Weg lange genug üben.

Das kann Herr Müller machen.

Aber es gibt noch einen anderen Weg.

Im Bus kann der Fahrer oder
die Fahrerin die Haltestelle ansagen.

Dann weiß Herr Müller Bescheid.

Und in der S-Bahn kann eine Stimme von
einem Ton-Band die Stationen ansagen.

Auch dann weiß Herr Müller Bescheid.

Die Umgebung von behinderten
Menschen kann sehr viel tun.
Dann können behinderte Menschen
besser leben. Und zufriedener leben.

Bei der Hilfe-Planung muss man
immer an 2 Dinge zusammen denken.

1. Das kann der behinderte Mensch
machen. Und dann erreicht er sein Ziel.
2. Das kann die Umgebung machen.
Und dann kann der behinderte Mensch
sein Ziel besser erreichen.

Das war mein Ziel.

Das haben wir gemeinsam geplant.

Das haben wir gemacht.

Und so hat das geklappt.

Sie überlegen:

Habe ich mein Ziel so erreicht,
wie ich es wollte.

Bin ich zufrieden?

Es ist wichtig zu überlegen,
welche Dinge nicht so gut geklappt haben.

Man kann viel aus Dingen lernen,
die nicht so gut geklappt haben.

Und dann kann man sie besser machen.

Denn es gibt sicherlich viele Dinge,
die Sie schon können oder wissen.
Manchmal vergisst man das!
Dann schreiben Sie auf eine andere Liste:
Das werde ich noch dazu lernen.
Dann erreiche ich mein Ziel.

4. Schritt So geht es gemeinsam weiter

Sie besprechen, wie Sie ihr Ziel
gemeinsam erreichen.
Sie machen einen Plan gemeinsam mit
ihrer Begleiterin oder ihrem Begleiter.

5. Schritt Der Rückblick

Das hat gut geklappt.
Und das sollte besser werden
Sie besprechen mit ihrer Begleiterin
oder ihrem Begleiter.

Ein Beispiel:
Einkaufen ist eine wichtige Sache.
Eine Einkaufs-Liste hilft beim Einkaufen.
Dann vergisst man nichts.
Eine Einkaufs-Liste zu schreiben
kann oft schwierig sein.
Deshalb ist es gut, wenn mehr
Einkaufs-Listen mit Fotos gemacht werden.
Dann wird das Einkaufen leichter.
Diese Einkaufs-Listen können die
Fach-Kräfte vorbereiten.

2. Das Teilhabe- Management-System

So spricht man das:

Teilhabe-mänitschment-Süstem.

Man sagt dazu auch **T M S**.

Der Anfang

Behinderte Menschen sind Experten
in eigener Sache.

Das bedeutet:

Behinderte Menschen wissen
selber am Besten,
was gut für sie ist.

So steht es im Vorwort der Broschüre

Persönliches Budget.

So spricht man das: Persönliches bü djeh.

Zum Beispiel:

Sie fahren mit dem Fahr-Dienst
zur Werkstatt. Das wollen Sie ändern.

Ihr Ziel ist:

Sie möchten mit dem Stadt-Bus
zur Werkstatt fahren.

Für dieses Ziel gibt es eine Liste.

Auf dieser Liste stehen alle Dinge,
die helfen das Ziel zu erreichen.

3. Schritt Das kann ich schon.

Und das lerne ich noch dazu.

Nun wissen Sie.

Das muss ich wissen oder können,
um das Ziel zu erreichen.

Jetzt können Sie anfangen zu sortieren.

Zum Anfang schreiben Sie auf eine Liste:

Das kann ich schon.

Die Schritte vom TMS

Das Teilhabe-Management-System

beschreibt einen Weg.

Den Weg gehen Sie.

Die behinderten Menschen.

Und ihre Begleiterinnen und Begleiter.

Ein Weg besteht aus mehreren Schritten.

1. Schritt Das will ich machen

Sie sagen, was sie gerne machen wollen.

Sie besprechen gemeinsam mit

den Begleiterinnen oder Begleitern:

Das sind meine Ziele.

2. Schritt Das sollte ich dafür können

Sie wollen ein Ziel erreichen?

Dann müssen Sie wissen,

was man dafür können muss.

Die Bundes-Regierung hat einige wichtige Regeln und Vorschriften aufgeschrieben.

Zu diesen Regeln und Vorschriften

sagt man auch Gesetz.

Das Gesetz heißt SGB 9.

Die Bundes-Regierung schreibt im Gesetz:

Behinderte Menschen sollen

selber entscheiden,

wie sie leben wollen.

Das ist ihr Recht.

Und alle anderen Menschen

sollen gut zuhören,

was behinderte Menschen sagen.

Behinderte Menschen sollen

mitreden können.

Dafür brauchen sie gute Informationen.

Sie müssen wissen, um was es geht.

So steht es in der UN Konvention
in einfacher Sprache.

Zum Beispiel sollen sie mitreden
bei ihrer Hilfe-Planung.

Es sollen sich viele Dinge ändern
für behinderte Menschen.

Alle brauchen dabei Unterstützung
damit es gut klappt.

Zum Beispiel:

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
brauchen eine Anleitung.

Sie sollen lernen besser zu fragen,
was behinderte Menschen wollen.

Und behinderte Menschen brauchen
gute Informationen.

Damit sie ihr Leben so planen können,
wie sie es wollen.

Es gibt noch viele andere Dinge,
die wichtig sind in der Zukunft.

Damit es für Alle einfacher wird,
gibt es das TMS.

Das ist schwierige Sprache.

Das Teilhabe-Management-System
ist wie ein Weg.

Es beschreibt die wichtigen Schritte
für eine gute Hilfe-Planung.

Es hilft den Weg in
kleine Schritte aufzuteilen.

Dann weiß jeder besser, was zu tun ist.
Das TMS hilft,

dass behinderte Menschen.

Und ihre Begleiterinnen und Begleiter
gleich berechtigt zusammen arbeiten.